

Der Mensch in seiner Beziehung zu Gott



*bruder
jordans
4 · 2019 weg*



INHALT

2	Inhalt und Vorwort
3	Abraham
6	Das Gebet
8	Die Würde des Menschen
10	Fast der ganze Erdkreis ist vertreten
12	Sich von Gott angeschaut wissen
14	Bruder Jordan Tentrup
14	In Frieden entschliefen
15	Wir danken Bruder Jordan
15	Zivilcourage und Gottesfurcht
16	Greccio
18	Anno 1819 – Clara Schumann
20	Auf den Spuren Jesu
21	Termine Heilig-Land
22	Termine Haus Ohrbeck
23	Termine Exerzitienhaus Hofheim
24	Bruder-Jordan-Wallfahrten

Berichte über das Leben und den Seligsprechungsprozess des Diener Gottes Bruder Jordan Mai (1866-1922)

65. Jahrgang – Heft 4/2019

Diese Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Herausgeber:

*Bruder-Jordan-Werk
Franziskanerstraße 1
44143 Dortmund*

Leitung:

*Bruder Klaus Albers
Tel.: 0231 – 56 22 18 37*

Sekretariat: Annette Stöckler

*Tel.: 0231 – 56 22 18 36
Fax: 0231 – 56 22 18 34
e-mail: info@jordanwerk.de
www.bruder-jordan-mai.de*

Schriftleitung:

Bruder Peter Fobes

Textnachweise:

*S. 2 (Ps 8,5 f.); S. 3 (Gen 22,16 f.);
S. 4 (Gen 15,6; Jak 1,13; Gen 22,2); S. 5
(Gen 22,12; Röm 4,24; 2 Chr 3,1);
Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift,
vollständig durchgesehene und überarbeitete
Ausgabe.*

*© 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH,
Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten*

*S. 12, 13, 16, 17 (franziskanische Quellen-
texte); Dieter Berg, Leonhard Lehmann (Hg.),
Franziskus-Quellen, © 2009 Edition Coelde in
der Butzon & Bercker GmbH, Kevelaer,
www.bube.de*

Bildnachweise:

*Sofern der Bildnachweis nicht auf den
entsprechenden Seiten vermerkt ist, gelten
folgende Bildnachweise:*

*S. 12, 13: Raymund Fobes, Ingolstadt
Die übrigen Bilder sind Archivbilder der
Franziskaner.*

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Sonne ist seit alters her ein Sinnbild für Christus. Wir singen es auch in einem Kirchenlied: „Sonne der Gerechtigkeit!“ Unser Titelbild greift diese Symbolik auf. Das Foto zeigt den Menschen in Beziehung zur Sonne und symbolisiert so die Beziehung zu Christus.

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ Mit diesen Worten wendet sich der Psalmenbeter an Gott. Und weiter sagt er: „Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, du hast ihn gekrönt mit Pracht und Herrlichkeit“ (Psalm 8,5 f.). Welch großartige Worte! Gott wendet sich dem Menschen zu und spricht ihm eine staunenswerte Würde zu (Seite 8). Daraus erwächst eine Beziehung: Gott wird zum Du des Menschen. Und hierzu hat er uns ein Bild geschenkt: Jesus von Nazareth. Ihn, vom Heiligen Geist empfangen, hat Maria geboren. Weil Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, gehört zu unserem Gottesbild, wie die Weihnachtskrippe festhält, die menschliche Familie. Wir sehen Maria mit ihrem Kind und den heiligen Josef. Bei einem Besuch der Krippensammlung Bruder Bernolds in Paderborn nähern wir uns diesem Geheimnis des Weihnachtsfestes (Seite 10).

Manchmal wird gesagt, Franziskus von Assisi sei der Erfinder der Weihnachtskrippe. Dies stimmt zwar nicht, aber er wollte Gott in Jesus begegnen, dem göttlichen Kind in der Krippe. Aus dieser Haltung entstand die berühmte Weihnachtsfeier 1223 in Greccio (Seite 16). Franziskus fühlte sich von Gott angeschaut. Daraus erwuchs sein Entschluss, Jesus nachzufolgen. So lebte er eine besondere Beziehung zu Gott (Seite 12).

Die Beziehung zwischen Gott und Mensch nährt sich aus dem Glauben. Ein Vorbild hierzu ist unser Stammvater Abraham. Wie seine Beziehung zu Gott in einem längeren Reifungsprozess wuchs und stark wurde, erfahren Sie auf den Seiten 3 bis 5.

Im Gebet tritt der Mensch in Verbindung mit Gott. Wie ist dies möglich? Was geschieht im Gebet? Kann ich Gott alles anvertrauen? Kann mein Gebet tatsächlich etwas bewirken? So wird mancher fragen. Antworten finden Sie im Beitrag auf Seite 6.

Liebe Leserin und lieber Leser, der Advent ist eine kostbare Zeit, die Sie auf das Kommen des Messias Jesus Christus vorbereiten möchte. Wir laden Sie ein, Weihnachten als das Fest der Gott-Mensch-Beziehung zu erleben.

Gesegnete Feiertage!

Annette Stöckler, Bruder Klaus Albers, Bruder Peter Fobes

Abraham

Der Vater unseres Glaubens

Im Römerbrief spricht der Apostel Paulus von „unserem Vater Abraham“ (vgl. Röm 4,12), auch im ersten Hochgebet wird er unser Vater genannt. Daher stellt sich die Frage: Worin besteht unsere Verwandtschaft mit ihm? Abraham ist der Vater unseres Glaubens, er ist der erste Mensch in der Geschichte, der in der Beziehung zum Gott der biblischen Offenbarung gelebt hat. Gott beruft ihn mit der Verheißung, er werde Vater vieler Völker werden. Bis heute wird er in den drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam als Vater angerufen. Er ist der Vater aller Glaubenden, denn zu diesen drei Religionen gehören nur Glaubende. Ein Sohn oder eine Tochter Abrahams zu sein, ist eine große Auszeichnung. Jesus bezeichnet Menschen so, die durch ihren Glauben besonders auffallen, wie beispielsweise die gekrümmte Frau (vgl. Lk 13,16) und Zachäus, den Zöllner (vgl. Lk 19,9). Abraham ist der Vater aller Glaubenden, seine Beziehung zu Gott wuchs und wurde stark in einem längeren Reifungsprozess.

In der Abrahamsgeschichte, wie sie in der Genesis erzählt wird, können wir erkennen, wie Gott seinen Glauben zu größerer Vollkommenheit führt, zu immer größerem Vertrauen, zur Freundesnähe. Abrahams Geschichte mit Gott beginnt mit seiner Berufung, die für jeden Glaubenden, das heißt für uns alle maßgebend ist. Das bedeutet: Wer von Gott gerufen wird, der muss alles lassen, was ihm bisher als das Wichtigste erschien, sein Land und somit seinen Raum der Sicherheit, seine Familie, das heißt

die Menschen, auf die er sich verließ, und auch die bisherigen maßgebenden Autoritäten. In der Abtei Mariendonk haben wir im Augenblick einen Gast, der aus Sri Lanka geflüchtet ist. An ihm wird das Gesagte deutlich: ein anderes Land, eine andere Sprache, andere Lebensgewohnheiten beim Essen, Arbeiten, Schlafen, eine andere Religion; er ist ohne Rechte und muss darum bitten, hier aufgenommen zu werden. Abraham nahm das alles auf sich, um dem Wort dieses ihm noch unbekanntes Gottes zu



© Rainer Sturm / pixelio.de

Die Verheißung Gottes: „... will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen überaus zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand“ (Gen 22,16 f.).

folgen zu einem Ziel, das ihm erst noch gezeigt werden sollte.

Gottes Verheißung: Abrahams Nachkommenschaft

Gott fordert aber nicht nur, er schenkt auch große Verheißungen, deren Erfüllung Abraham schon zu einem Teil erlebt. Die wichtigste Verheißung ist die von einer Nachkommenschaft, die so zahlreich ist, dass sie das Land erfüllen soll, so gesegnet, dass sie die ganze Welt beglücken soll. Als Abraham in das Land Gottes kam, schloss Gott einen Bund mit ihm, in dem er ihm seine Verheißung noch genauer erklärte. Im 15. Kapitel der Genesis wird erzählt, wie Abraham reagiert. Nicht fromm ergeben, sondern ganz realistisch sagt er, dass er davon bisher noch nichts erlebt hat. Aber Gott bleibt bei seiner Ankündigung und erinnert Abraham daran, wie er ihn in der Vergangenheit geführt hat, und offenbart ihm zugleich, wie die Zukunft seiner Nachkommen sein wird. Abrahams Antwort ist ein ganz einfacher und bedingungsloser Glaube. „Abraham glaubte Gott, und das rechnete er ihm als Gerechtigkeit an“ (Gen 15,6). Dieser Satz wird noch dreimal im Neuen Testament wiederholt. Der Glaube Abrahams, der zugleich Hoffnung ist und zwar Hoffnung gegen alle Hoffnung (Röm 4,18), ist der Glaube, den Gott als einziges von uns erwartet.

Immer wieder erneuert Gott Abraham gegenüber seine Verheißung, die so unmöglich erscheint, dass Abraham darüber lacht. Und seine Frau Sara lacht, weil sie meint, besser Bescheid zu wissen über die Realitäten im irdischen körperlichen Leben. Denn beide sind alt, und nach menschlichem Ermessen können sie keine Kinder mehr bekommen. Gott aber bleibt bei seinem Versprechen. Auch uns scheint manchmal Gottes Verheißung so großartig zu sein, dass wir meinen, Menschen hätten ihrem Wunschenken Raum gegeben und sich für die Zukunft etwas ausgemalt, was sie im jetzigen, oft sehr leidvollen Alltag trösten könne.

Gott besucht Abraham

Im 18. Kapitel der Genesis wird erzählt, wie Gott Abraham in drei Gästen erscheint, die ihn besuchen und denen er Gastfreundschaft erweisen darf. Gott kommt Abraham mit diesem Besuch menschlich entgegen, er lässt sich von ihm bewirten. Als Gast lässt er sich von der Großmütigkeit Abrahams beschenken. Zugleich beschenkt Gott Abraham

wieder mit seiner Verheißung, die er nun auch zeitlich konkretisiert. Er gibt Abraham Einblick in seine Pläne, um ihm zu zeigen, dass er ihm Freundschaft gewährt. Abraham darf mit Gott von Angesicht zu Angesicht sprechen und Einwände vorbringen gegen Gottes Vorhaben. Damit hat er eine Stellung inne, die einem nahen Freund zukommt, und nutzt sie aus, um Gott zu einem Höchstmaß von Gnade bei seinem Handeln zu bewegen.

Die Verheißung Gottes erfüllt sich. Sara bringt einen Sohn zur Welt, und Abraham darf sich an ihm freuen; auf Isaak, dessen Name „Freude“ bedeutet, kann der greise Stammvater schauen und in ihm den Keim für all seine Hoffnung sehen. Da aber geschieht das für Abraham vollständig Unbegreifliche: Gott verlangt, dass Abraham ihm diesen Sohn als Opfer darbringt.

Die Probe: Das Opfer Isaaks

„Nach diesen Ereignissen stellte Gott Abraham auf die Probe“ (Gen 22,1), so in der neuen Einheitsübersetzung; in der Lutherbibel steht: „(...) versuchte Gott Abraham“. Dieser Satz ist ohne Erklärung nicht verständlich. Im Jakobusbrief heißt es: „Keiner, der in Versuchung gerät, soll sagen: Ich werde von Gott in Versuchung geführt. Denn Gott lässt sich nicht zum Bösen versuchen, er führt aber auch selbst niemanden in Versuchung“ (Jak 1,13). Das klingt viel einleuchtender, aber es wird auch klar, dass die Versuchung hier als Versuchung zum Bösen verstanden wird. Gott versucht nicht zum Bösen, er will immer nur das Gute, daher ist Gottes Versuchung etwas ganz anderes als die Versuchungen des Teufels. Gott versucht gerade deshalb, um das Gute – bei Abraham ist es der bedingungslose Glaube – herauszustellen und zu stärken.

„Er sprach zu ihm: Abraham! Er [Abraham] sagte: Hier bin ich. Er [Gott] sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar“ (Gen 22,2). Die Schrift ist bei diesem Höhepunkt der Glaubensgeschichte Abrahams sehr zurückhaltend in ihrer Erzählung, sie spricht nicht von den Gefühlen Abrahams, seinen Zweifeln, seinem Irritiertsein, sie offenbart uns seine Sprachlosigkeit. Das 22. Kapitel der Genesis ist ein tiefgründiger Text. Auch Isaaks innere Unsicherheit wird nur in einer kurzen Frage

deutlich, die Abraham mit dem Verweis auf Gottes Entscheidung beantwortet. Dass Isaak Abrahams bedingungslosen Gehorsam teilt und in voller Einheit mit ihm diesen schweren Weg geht, wird daran erkennbar, dass dreimal gesagt wird: „Beide gingen miteinander“ (in Vers 6, 8 und 19). Im letzten Augenblick rettet Gott dann das Leben Isaaks, indem er einen Engel zu Abraham sagen lässt: „Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass Du Gott fürchtest; du hast mir deinen Sohn, deinen einzigen nicht vorenthalten“ (Gen 22,12).

Abraham als Vater unseres Glaubens

Gott hat Abraham zu dieser bedingungslosen Glaubenshingabe auf dem Berg der Gottesbegegnung geführt und ihm seine Verheißung in ihrer ganzen Fülle bestätigt. Paulus sagt im Römerbrief, unser Glaube sei mit dem Glauben Abrahams zu vergleichen, „die wir an den glauben,

der Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat“ (Röm 4,24). Wenn wir das glauben und bekennen, dann sind wir gerettet und dürfen vor Gottes Gericht Gnade erwarten.

*Schwester Theresia Heither
Benediktinerinnenabtei Mariendonk*

In der Abrahamserzählung wird von einem Land namens Morija gesprochen. Hier solle Abraham seinen Sohn opfern. Dieses Land wird in der Bibel nur noch ein einziges weiteres Mal erwähnt: Das zweite Buch der Chronik berichtet, dass Salomo einen Tempel errichten möchte und dass er begann, „das Haus des Herrn in Jerusalem auf dem Berg Morija zu bauen“ (2 Chr 3,1). Die Bibel will hierdurch etwas ausdrücken. Das zweite Buch der Chronik setzt den Namen des Landes Morija mit dem Tempelberg in Jerusalem gleich und möchte damit sagen: Der Ort war durch Abraham im Voraus bezeichnet worden.

Auch die Moslems erinnert diese Stelle an das Opfer Abrahams, den sie genauso wie das Judentum und die Christenheit als ihren Vater verehren. In den Jahren 687 bis 691 errichtete der



*Der Felsendom auf dem Tempelberg in Jerusalem
© Bruder Petrus Schüler, München*

Kalif Abd al-Malik dort den Felsendom, dessen goldene Kuppel heute schon von weitem zu sehen ist.

Der Tempelberg ist für das Judentum wie für den Islam eine heilige Stätte ersten Ranges. Aber auch für die Christinnen und Christen ist er verehrungswürdig, denn sie haben ebenfalls Abraham zum Vater, und an dieser Stelle hat Jesus im Auftrag Gottes zu den Menschen gesprochen.

Das Gebet

In Verbindung mit Gott sein

Christen wissen sich mit Gott in Verbindung. Und obwohl er doch unerkannt ist und fern zu sein scheint, ringen sie mit ihm oft ein ganzes Leben um eine persönliche Beziehung, in der man ihm alles anvertrauen kann.

Beten: eine Eigenschaft des Menschen

Aber – was ist Beten überhaupt? In jedem Fall eine Bestimmung und Eigenschaft im Menschen, ohne die ich nicht Mensch wäre. Denken wir an Angst, Liebe, Bewunderung, Scham, Furcht und Gelassenheit. Das sind solche Eigenschaften, die nur ein Mensch kennt. Das Gebet, das sich in allen Religionen findet, ist ebenfalls ein Ausdruck des Menschseins, das Zweifel und Ungewissheit, aber auch Dankbarkeit und Jubel kennt. Es spricht davon, dass ich als Mensch entweder hilflos und verlassen sein kann – oder mich in Vertrauen und Freundschaft angenommen und dankbar getragen weiß. Es ist darin ein Spiegel der Tatsache, dass ich eine grundsätzliche Fähigkeit besitze, mich mitzuteilen, nicht nur in Worten, sondern auch in Körperhaltungen und Gesten – und manchmal sogar im Schweigen. Beten, so habe ich in der Philosophie gehört, sei ein „geschöpflicher Grundakt“, der mich Begrenzungen, die ich erfahre, beispielsweise Sinnlosigkeit, Einsamkeit und Sterblichkeit, überschreiten, aber der mich auf der anderen Seite auch positive Erfahrungen wie Liebe und Glück als etwas Kostbares erfahren lässt, das größer ist als ich selbst.

Nun kann ich allein und in der Stille beten, zu „zweit oder zu dritt“ (vgl. Mt 18,20) im Angesicht Jesu beisammen sein oder eine Pilgerfahrt nach Rom und Assisi antreten und mich von vielen getragen wissen – immer greift das Gebet über meine Existenz, mein Leben und meine augenblickliche Situation hinaus. Ich bleibe nie allein und entdecke Neues und Unbekanntes. Ich bin dabei verbunden mit den Fernen und den Nahen und möchte sie und auch mich auf dem Weg wissen, den Gott für uns bestimmt hat. Er ist immer der Begleiter, auch wenn wir uns verlassen fühlen.

Das „Vater unser“

Beten ist in der Tat wie eine Pilgerschaft. Wir sind auf dem Weg in die Zukunft. Und dabei ist uns vor allem „das Gebet, in dem alles gesagt ist“ (Jörg Zink), mitgegeben. Es ist das „Vater unser“ und insbesondere die Bitte um das Kommen des Reiches

Gottes. Dieses Gebet ist die Unterweisung Jesu über das richtige Beten (Mt 6,9). Der Kirchenvater Tertullian († 258) nannte es die „Kurzformel des ganzen Evangeliums“. Es ist das Grundmuster christlichen Betens, Leitgebet und Kerngebet der Kirche: „Was könnte es daneben noch für Bitten geben? Jesus stellt uns erschöpfend dar, was wir wünschen und erbitten sollen“ (Heinz Schürmann).

Eine neue, andere Welt ist im Kommen. Was Jesus mit dem Reich Gottes meint, ist keine bloße Utopie. Wenn er davon spricht, dann sagt er immer wieder: Mach deine Augen auf, schau genau hin, du wirst etwas wahrnehmen, woran dein Leben und deine Zukunft hängt. Etwas, das anders ist als was du kennst. Das Neue ist im Kommen, und manchmal ist es auch schon in Anfängen Wirklichkeit geworden (vgl. Lk 17,21). Ein Reich, wo nach Jesu Verheißungen endlich die Armen, die Hungernden, Weinenden, Getretenen zum Zuge kommen werden. Wo Schmerz, Leid und Tod ein Ende haben werden. Eine Wirklichkeit ist das – nicht



Persönliches Beten: allein und still in einer Kirche
© Jakob Kuhn / Bistum Münster



Gemeinsames Beten: Kreuzweg auf der Halde Prosper-Haniel in Bottrop

© Bistum Essen / Achim Pohl

beschreibbar, aber in Bildern angekündigt als der neue Bund, die aufgegangene Saat, die reife Ernte, das große Gastmahl, das königliche Fest. Ein Reich also – ganz nach den prophetischen Verheißungen – der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Liebe, der universalen Versöhnung, des ewigen Friedens. Also die Zeit des Heiles, der Erfüllung, der Vollendung, der Gegenwart Gottes.

In Gottes Gegenwart

Das Kommen des Reiches Gottes gibt für das Gebet schließlich die Richtung und den Rahmen: Wir sind dem Kommenden untergeordnet. Nichts ist Gott fremd. Gott ist in allem Geschaffenen und allen Menschen geheimnisvoll anwesend. Christinnen und Christen sind davon überzeugt, dass er in allem Geschaffenen seine Spuren hinterlassen hat. Niemand ist bloßer Empfänger dessen, was andere ihnen geben. Vielmehr sind alle Partner in

der gemeinsamen Suche nach Gott. Und alle sind Mitwirkende am Kommen des Reiches Gottes.

Alle sind auf der Suche. Wichtig ist das Einfühlungsvermögen für die anderen, eine Sprache und eine Lebenshaltung, die nicht aggressiv und ausgrenzend, sondern freundlich und einladend sind. Das Allerwichtigste bleibt das vertrauensvolle Gebet. Darum, dass das Evangelium wie ein Samenkorn in allen, auch uns selber, aufgehen möge. Darin verändert Beten die Welt. Aber nicht so, als ob wir Gott bewegen könnten, nach unseren Vorstellungen einzugreifen. Aber unser Lob und Dank, unser Bitten und Klagen bleibt deswegen nicht wirkungslos, weil wir uns im Gebet selbst verändern – zu mehr Mut und Solidarität und hin zu wachsendem Vertrauen in die bleibende Gegenwart Gottes – mitten unter uns.

*Pater Hermann Schalück
Bonn-Bad Godesberg*

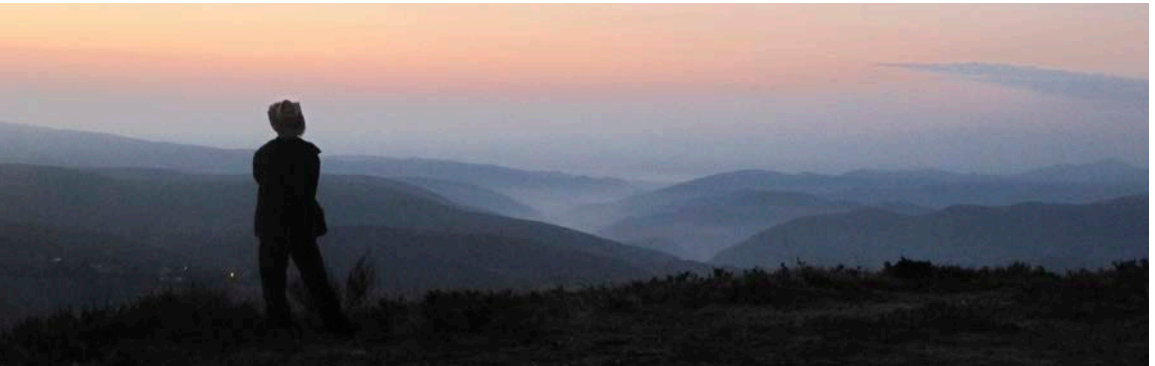
„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

Art. 1 Abs. 1 des Grundgesetzes

Die Würde des Menschen

70 Jahre Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland

Um meinen Fahrradsattel vor Regen zu schützen, habe ich eine Sattelschutzdecke, auf der steht: „Das Hilfswerk – für die Würde des Menschen – weltweit“. Es ist ein Werbegeschenk der Missionszentrale der Franziskaner, die sich seit 50 Jahren für die Menschenwürde einsetzt. Das Hilfswerk kann von Deutschland aus agieren, denn hier ist die Würde des Menschen seit nunmehr 70 Jahren geschützt.



Die Menschenwürde: vor Gott in Freiheit und Gerechtigkeit leben dürfen

© Olaf Klug / pfarrbriefservice.de

Es geht um den Menschen

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ So beginnt das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Das Grundgesetz ist die modernste und liberalste Verfassung, die Deutschland jemals hatte. Der erste Verfassungsartikel sagt, dass jeder Mensch wertvoll ist. Würde bedeutet, dass alle Menschen einen Wert haben. Jeder Mensch – egal woher er kommt, ob jung oder alt, gesund oder krank, behindert oder nicht behindert, schwarz oder weiß, arbeitslos oder beschäftigt – ist gleich wertvoll. Diese Würde ist unantastbar und darf nicht berührt werden. Die Menschenwürde ist die wichtigste Regel im Grundgesetz und steht deshalb am Anfang dieser – im Vergleich mit anderen Konstitutionen – doch außergewöhnlichen Verfassung. Dieser Artikel kann weder inhaltlich verändert noch abgeschafft werden („Ewigkeitsgarantie“⁽¹⁾) gemäß Art. 79 Abs. 3 des Grundgesetzes). Es folgen die Grundrechte, mit denen sich Bürger und Bürgerinnen gegen staatliche Eingriffe in ihr Leben zur Wehr setzen können. In der Bundesrepublik zählt zuerst der einzelne Mensch, dann der Staat.

Die Würde des Menschen, so wie sie das Grundgesetz meint, ist Teil der Menschenrechte. Der erste Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 lautet: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Solidarität begegnen.“ Die Würde – es geht hier nicht um Würde im Sinne von Ansehen und Ehre – gehört zum bloßen Menschsein dazu. Artikel 1 Absatz 1 des Grundgesetzes ist der verbindliche Maßstab für alles staatliche Handeln. Gegen die Verfassung würde verstoßen, wenn ein Mensch herabgewürdigt wird.

Missachtung der Menschenwürde im Nationalsozialismus

Ein Verfassungskonvent – ein Expertengremium aus 30 Mitgliedern – entwarf im August 1948 in Herrenchiemsee einen Textvorschlag. Dieser Entwurf war maßgeblich für die Ausarbeitung des Grundgesetzes, welches Konrad Adenauer als Vorsitzender des Parlamentarischen Rates am 23. Mai 1949 in der Aula der Pädagogischen

Akademie in Bonn unterzeichnete. Der parlamentarische Rat konzipierte den ersten Artikel des Grundgesetzes als Reaktion auf die bitteren Erfahrungen der Gräueltaten aus der Zeit des Nationalsozialismus. Zwischen 1933 und 1945 wurde in kaum vorstellbarer Weise die Menschenwürde verachtet und massiv verletzt. Dagegen stellte das Grundgesetz das behutsame Wort „unantastbar“, was sich bis dahin im juristischen Sinne meist auf Eigentum oder Besitz bezog. Mit dieser Formulierung wurde ein direkter Bezug zu einem christlichen Schöpfergott wohl bewusst vermieden. Die Verfassung richtet sich bis heute an alle Menschen. Es ist egal, ob sie einer Religionsgemeinschaft angehören oder nicht. Der Staat verpflichtete sich zu konfessioneller Neutralität.

Der Gottesbezug

Es ist aber – auch diese Freiheit bietet das Grundgesetz – nicht verboten, einen Gottesbezug in der Verfassung zu sehen. Zumal er in der Präambel genannt wird, wo steht: „Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, (...)“ Erfahrene Leser mittelalterlicher Urkunden erkennen hier aber sofort, dass es sich nicht um eine Anrufung Gottes handelt (Invocatio), sondern es lediglich um eine Nennung des Namens Gottes geht. Doch Gottesbezug und Menschenwürde kann man durchaus aus christlicher Perspektive

sehen. Der Mensch als Geschöpf ist aus biblischer Perspektive das Ebenbild Gottes. Gott selbst ist Mensch geworden und hat damit dem Menschen seine Würde verliehen. Gottes Sohn, der Mensch geworden ist, hat durch Menschen seine Würde verloren. Er wurde auf den Kreuzweg gezwungen und am Kreuz hingerichtet. Die Menschenwürde lässt sich aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen ableiten. Die Würde des Menschen ist in der Bundesrepublik unantastbar. Doch weltweit sieht dies anders aus. Dazu genügt die aufmerksame Verfolgung der Medien mit den Berichten über Menschenrechtsverletzungen. Die Franziskaner sehen im Schutz der Menschenwürde eine ihrer großen Aufgaben. Dafür steht die Nichtregierungsorganisation „Franciscans international“ und auch die eingangs erwähnte Missionszentrale der Franziskaner, die auf ihrer Internetseite als ihre zentrale Aufgabe beschreibt: „Gemeinsam stehen wir weltweit ein für die Menschenwürde, unabhängig von der Herkunft, der Religion oder der Hautfarbe der Hilfsbedürftigen. Wie Franziskus tun wir dies in aller Bescheidenheit, Demut und mit großer Solidarität.“

Dr. Gisela Fleckenstein, Speyer

1) Art. 79 Abs.3 des Grundgesetzes im Wortlaut: „Eine Änderung dieses Grundgesetzes, durch welche die Gliederung des Bundes in Länder, die grundsätzliche Mitwirkung der Länder bei der Gesetzgebung oder die in den Artikeln 1 und 20 niedergelegten Grundsätze berührt werden, ist unzulässig.“



Erinnerung an die Verletzungen der Menschenwürde und Mahnung, dass so etwas nie mehr geschehen darf: Bundeskanzlerin Angela Merkel legt am Konzentrationslager Dachau einen Kranz nieder.

© Michael McKee / epd-bild

Fast der ganze Erdkreis ist vertreten

Bruder Bernolds Krippensammlung in Paderborn

Schon häufiger hat mir Bruder Bernold Gräbke, Franziskaner in Paderborn, von seiner Krippensammlung berichtet. Daher war ich sehr gespannt darauf, sie einmal sehen zu dürfen. Endlich bietet sich für mich die Gelegenheit, hierfür nach Paderborn zu fahren. Im Untergeschoss des Klosters, von einem Gewölbe überspannt, das den Bomben des Zweiten Weltkriegs standgehalten hat, erwartet mich eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Krippen. Bruder Bernold weiß zu jeder eine kleine Geschichte zu erzählen. Fast der ganze Erdkreis ist vertreten: unter anderem Sizilien, Brasilien, Südtirol, Kenia, Peru, Ruanda, auch das Heilige Land und die ehemalige DDR.



Die Krippe aus Bruder Bernolds Elternhaus

Wie die Krippensammlung zustande kam

Bereits als Kind sei er für Krippen begeistert gewesen, erinnert sich Bruder Bernold. Und die Begeisterung hielt auch an, als er dem Franziskanerorden beitrat. Im Kloster Werl hat er seit 1967 viele Jahre hindurch die Krippe der Kirche aufbauen dürfen. Dies war für ihn eine große Freude. Als sich herumsprach, dass er sich für Krippen interessierte, bekam er gelegentlich welche geschenkt. Mitbrüder brachten ihm zudem Figuren aus den Missionsgebieten mit. Als die Klarissen ihr Kloster in Paderborn aufgaben und nach Salzkotten übersiedelten, fand die Krippe der Schwestern in Bruder Bernolds Sammlung eine neue Heimat. So vergrößerte sich innerhalb von 50 Jahren der Bestand beachtlich. Es ist sogar zu wenig Platz, um alle Krippen aufzustellen.

Ob die franziskanische Krippentradition, die auf den Ordensgründer Franziskus von Assisi zurückgeht, auch eine Rolle spielt, will ich wissen. Bruder Bernold bejaht es. Und er zeigt mir eine Franziskusfigur, die in der Paderborner Franziskanerkirche immer an der Krippe zu stehen kommt; dies erinnert daran, dass auf die Initiative des Mannes aus Assisi die Weihnachtsfeier in Greccio stattfand (vgl. hierzu auch den Bericht von Pater Franz Josef Kröger auf Seite 16).

Jede Krippe hat ihren eigenen Ausdruck

Nachdem ich einen ersten Überblick über die Fülle der Krippen gewonnen habe, schaue ich mir einige Exemplare besonders an. Da ist ein Straußenei aus Namibia, auf dem das Weihnachtsgeschehen gemalt wurde. Viel zu sehen gibt es bei einer Krippe mit zahlreichen Figuren, schön aufgebaut mit Moos,

Steinen und Wurzeln. „Hier ist viel Leben“, so Bruder Bernolds Kommentar.

Bruder Bernolds Bekanntschaft mit dem Künstler Bruno Vinatzer im Südtiroler Grödner-Tal bereicherte die Krippensammlung um eine Heilige Familie, vollständig handgeschnitzt und leicht mit Farben koloriert. Außerdem kann ich einige der Figuren aus der Krippe bestaunen, die in der Paderborner Franziskanerkirche aufgestellt wird. Sie ist ebenfalls von dem Südtiroler Bildhauer geschaffen worden. Weil die Figuren nicht bemalt sind, kommt die Maserung des Holzes voll zur Geltung und trägt so zur Lebendigkeit des Ausdrucks bei. Bruno Vinatzer setzt keine Maschinen ein, seine Kunstwerke sind reine Handarbeit. Bruder Bernold kennt ihn schon seit 1978.

Für die Paderborner Krippe wurde nachträglich die vorhin genannte Franziskusfigur erworben, ein Werk des Südtirolers Gerald Demetz. Seitdem steht der Heilige aus Assisi an Weihnachten bei dem Jesuskind in der Franziskanerkirche.

Mein Wunsch, auch von Bruder Leo Kohorst einige Krippen zu sehen, wird mir erfüllt. Mehrere Exemplare aus den für ihn typischen Steinfiguren kann ich bewundern (vgl. hierzu auch den Bericht in



Bruder Bernold und die „Heilige Familie“ von Bruno Vinatzer



Franziskusfigur von Gerald Demetz

der Ausgabe 4-2018 von *bruder jordans weg*). Ein für Bruder Bernold sehr persönliches Ausstellungsstück ist die Krippe aus seinem Elternhaus; er hat sie mit Moos, Steinen und Stroh sehr liebevoll gestaltet. Bruder Bernold erinnert sich, dass er als Kind die Figuren immer nur anschauen, aber nicht anfassen durfte; heute zeigt er sie mit frohem Herzen allen, die seine Krippenausstellung besuchen.

Bruder Bernold hat viele Krippen davor gerettet, in Abstellräumen oder auf Dachböden zu verstauben, von keinem mehr beachtet zu werden oder ganz in Vergessenheit zu geraten. Außerdem bietet die Sammlung einen guten Überblick über die vielen Möglichkeiten, wie sich das Weihnachtsgeschehen in Kunst und Brauchtum darstellen lässt. Jedes Land und jedes Volk hat seine eigene Tradition, jeder Kunstschaffende seine eigene Handschrift. Gerne darf an Franziskus von Assisi erinnert werden. Er hatte in Greccio ebenfalls seine eigene Ausdrucksform verwirklicht.

*Bruder Peter Fobes
Neviges*

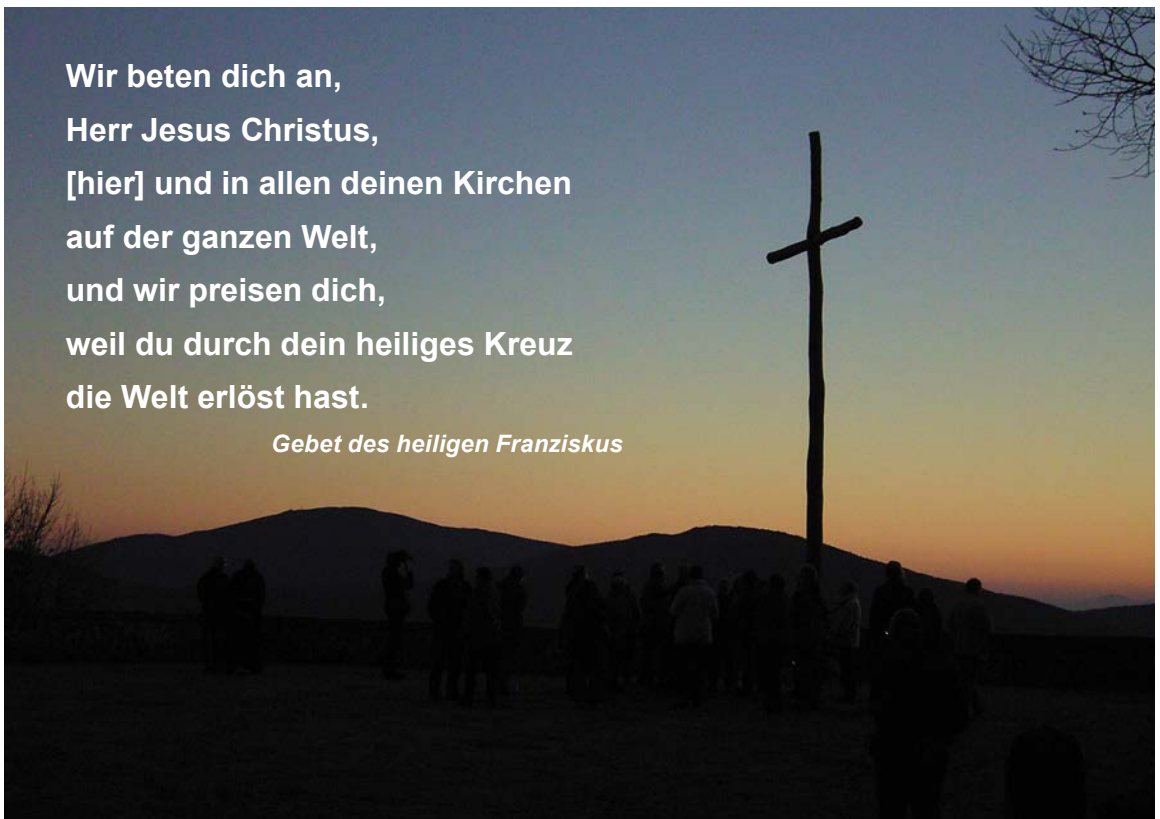
Sich von Gott angeschaut wissen

Franziskus von Assisi

„Du wirst in das verwandelt, was du liebst“ – so schreibt der Kirchenschriftsteller Johannes Cassian, der im Fünften Jahrhundert lebte. Dieses Wort drückt etwas aus vom Geheimnis des heiligen Franziskus und von seiner Anziehungskraft für uns Menschen.

Papst Franziskus, der als erster Papst sich nach diesem Heiligen benannt hat und ihn damit als Vorbild für seinen Dienst an der Kirche erwählt hat, antwortete auf die Frage eines Journalisten nach seiner Person: „Ich bin jemand, den der Herr angeschaut hat.“ – Auch Franziskus von Assisi wusste sich vom Herrn – von Christus – angeschaut und gerufen:

- in dem Kirchlein San Damiano unterhalb von Assisi, wo Christus vom Kreuz zu ihm gesprochen hat: „Franziskus, stelle mein Haus wieder her!“
- in der Ebene unterhalb von Assisi, wo er einem Aussätzigen begegnete und diese Begegnung ihn – im wörtlichen Sinn – vom „hohen Ross herunterholte“.
- in dem Portiuncula-Kapelle, wo er die Worte des Evangeliums hörte, dass die Jünger Jesu weder Geld noch Ledergürtel besitzen sollten und an den Füßen nur Sandalen. Worte, die Franziskus dann gleich in die Tat umsetzen wollte.
- Und er wusste sich von Christus angeschaut auf dem Berg La Verna, wohin Franziskus sich im Jahr 1224, zwei Jahre vor seinem Tod, zurückgezogen hatte. Und wo der gekreuzigte Jesus ihm erschien und ihm die Wundmale einprägte.



**Lobt und preist meinen Herrn
und dankt ihm und dient ihm
mit großer Demut.**

*Aus dem Sonnengesang
des heiligen Franziskus*



Franziskus wusste sich angeschaut von dem Gott, der sich in Jesus klein gemacht hat, der mit uns Menschen „auf Augenhöhe“ kommen wollte, der auf eine „menschliche“ Weise uns begegnen wollte. Ihm wollte er folgen. Und so ist er den Weg gegangen vom Reichtum zur Armut, von Besitzdenken zur Spiritualität, vom Haben zum Sein. Franziskus hat verstanden: Es gibt Dinge, die können wir Menschen nicht besitzen, die müssen wir leben. Franziskus hat sie gelebt. Im Rückblick auf sein Leben konnte er den Brüdern sagen: „Ich habe das Meine getan. Was ihr tun sollt, möge Christus euch lehren.“

Franziskus ist eine Herausforderung für unsere Kirche, für uns Christen, auch für uns, die Brüder seiner Ordensgemeinschaft. Franziskus ist eine Herausforderung, weil er zeigt, dass es möglich

ist, die Botschaft Jesu zu leben. Franziskus ist eine Herausforderung – aber er möchte uns sicher kein schlechtes Gewissen machen. Er möchte uns vielmehr einladen, dass auch wir uns in unserem Leben von den Worten und dem Beispiel Jesu leiten lassen.

Franziskus ist kein „toter Heiliger“, sondern heute noch ebenso lebendig, wie zu seinen Lebzeiten vor 800 Jahren. Mit seinem Vertrauen zu Gott und seiner Liebe zur Schöpfung hat er für unsere Kirche und für die Menschen unserer Zeit eine Botschaft, die es zu bedenken gilt und die wir noch immer nicht in die Tat umgesetzt haben.

*Pater Wolfgang Strotmeier
Neviges*

Bruder Jordan Tentrup

Ein Leben, das den Menschen zugewandt war



Geboren am 6.3.1943 auf dem Gutshof Dalheim bei Büren

Gestorben am 16.6.2019 auf dem Hülfsberg bei Geismar

Er gehörte zu den Verehrern von Bruder Jordan Mai, zumal er mit ihm den Vornamen gemeinsam hatte. Am 20. Februar kam er regelmäßig zum Bruder-Jordan-Wallfahrtstag nach Dortmund. Jordan Tentrups Leben war geprägt von seinem Einsatz für die Menschen und der Liebe zur Natur. Er war über viele Jahre hinweg als Krankenhauseelsorger tätig, so auch 2004 bis 2013 vom Konvent des Hülfsberg in Thüringen aus. Den Brilonern ist Jordan Tentrup in bleibender Erinnerung aus der Zeit, als er sich auf Gut Almerfeld in einer kleinen Franziskanerkommunität dem ökologischen Anbau widmete und um die Tiere kümmerte. Die Mitbrüder und Gäste schätzten dort sehr seine Kochkünste. Am 16. Juni, dem Dreifaltigkeitssonntag, starb Bruder Jordan Tentrup unerwartet auf dem Hülfsberg. Er möge ruhen in Frieden!

Wenn das Leben sich vollendet Lyrik zum Tod

wenn im Tode
das leben sich
vollendet
stehen wir da

mit leeren Händen
und wirren Gedanken

und es fällt uns
schwer zu begreifen

daß die fülle des lebens
unter uns und
in uns lebendig ist

jetzt
vor aller ewigkeit
und in ihr
und allezeit

amen.

*Marianne Willemsen
in: pfarrbriefservice.de*

In Frieden entschliefen

Hedwig Gerlach – Salzkotten

Elisabeth Horn – Marsberg

Bernhardine Hubracht – Büren

Paula Pätzold – Dortmund

Marianne Rose – Rüthen

Gerhard Schmies – Mainz

Günther Schneider – Olsberg

Johannes Schulte – Büren

Wir danken Bruder Jordan

Heute möchte ich mich bei Bruder Jordan in all meinen Anliegen bedanken. Über 50 Jahre verehere ich ihn und bitte ihn immer wieder um seine Fürsprache. Zuletzt sind meine Gebete wieder erhört worden. Unser Sohn hat eine Partnerin gefunden und auch der Verlauf einer schweren Erkrankung ist gut ausgefallen. An dieser Stelle auch der Gottesmutter einen Dank für ihre immerwährende Fürsprache. Täglich spreche ich das Gebet um die Seligsprechung von Bruder Jordan. Möge er bald zur Ehre der Altäre erhoben werden. (M. G. in B.)

Hiermit möchte ich der Gottesmutter und Bruder Jordan danken für Kinder und Enkelkinder. (A. Sch. in S.)

Ich möchte mich bei Bruder Jordan bedanken für meinen Mann in Krankheit. Ich bleibe weiter mit ihm im Gebet verbunden für meine Kinder und Enkel. (M. L. in G.)

Hiermit möchte ich Bruder Jordan und der Gottesmutter „Danke“ sagen. Sie haben mir in einer schwierigen Situation sehr geholfen. (I. J. in A.)

Ich möchte mich wieder bei Bruder Jordan und der Gottesmutter bedanken. Mein Mann hatte eine schwere Operation, die er gut überstanden hat. Dafür herzlichen Dank. (A. J. in Ü.)

Meine Tochter hatte ein sehr wichtiges, berufliches Gespräch, welches auf die Fürbitten von Bruder Jordan und der Gottesmutter zufriedenstellend ausgefallen ist. Danke, liebe Gottesmutter und lieber Bruder Jordan. (G. W. in M.)

Ich bin eine große Verehrerin von Bruder Jordan. Er hat mir immer geholfen in großen und in kleinen Anliegen. Ich hatte Angst vor einer Untersuchung – aber es ist alles zum Guten verlaufen. Ich bete täglich zu ihm und zur Mutter Maria für unsere Familie und für viele Kranke. Hoffentlich wird er bald seliggesprochen. (M. W. in H.)

Zivilcourage und Gottesfurcht

In besonderer Weise hat mich von Dietrich Bonhoeffer der Satz beeindruckt: „Es gibt in unserem Land die Tugend der Tapferkeit, aber es mangelt an der Tugend der Zivilcourage.“

Das gilt bis heute! – Zivilcourage ist das Gegenteil von Anpassung und Menschenfurcht. Faktum ist, dass wir uns irgendwo durch den Dschungel von Meinungen und Positionen durchklavieren und versuchen, heil herauszukommen. Gegen den Strom zu schwimmen, Position zu beziehen für die Wahrheit und für die Entrechteten, setzt voraus, dass ich mir eine Meinung bilde, die nicht den Schlagzeilen der Boulevardblätter und nicht dem Trend der Stammtischgespräche entsprechen. Eine Meinung vielmehr, die überlegt und im Gewissen durchlitten ist.

In der Bibel findet sich der Begriff „Zivilcourage“ nicht ein einziges Mal, dagegen finden wir 59-mal das Wort „Gottesfurcht“. Wer meint, diese habe etwas mit der Angst vor Gott zu tun, möge die

biblischen Zeugnisse genau lesen. Gottesfurcht meint, dass wir niemanden und nichts zu fürchten brauchen, weder ein Schicksal noch ein System noch einen Intriganten noch einen Despoten. Im Letzten kann uns niemand die Freiheit aus der Seele reißen, auch im gefährlichsten Augenblick bleiben wir freie Person und bestimmen über uns selbst. Als Gottesfürchtige bezeichnet die Bibel jene Menschen, die vor niemandem ihre Knie beugen außer vor Gott. Im Herzen solcher Menschen lebt die tiefe Überzeugung, von Gott geschaffen zu sein, aus ihm zu leben und zu ihm einmal heimzukehren.

*Bruder Helmut Schlegel
Hofheim am Taunus*

*„Zivilcourage und Gottesfurcht“,
aus Helmut Schlegel, „Mit dem Feuer des Geistes –
Biblische Meditationen zum Werden und
Wachsen des inneren Menschen“,
© Echter Verlag, Würzburg 2005,
S.89-91*

Greccio

Erinnerung an die Menschwerdung Gottes

Greccio – ein Ort, der im Gedächtnis der Menschen wohl kaum einen Platz gefunden hätte, gäbe es da nicht die Geschichte mit Franziskus und der Krippe. Greccio ist eine jener Einsiedeleien im Rieti-Tal, die Franziskus so sehr liebte. Hier, etwa zwei Autostunden von Assisi entfernt in der Region Lazio, inszenierte er 1223 das erste Krippenspiel. Franziskus schuf damit einen Ort der Erinnerung an die Menschwerdung Gottes und an die Menschwerdung der Menschen. Greccio – ein Ort bleibender und „gefährlicher“ Erinnerungen; ein Ort, geschaffen für einen „Weckruf“.

Manchmal ist es gut und nützlich, sich bei anderen mal wieder in Erinnerung zu bringen. Sich in Erinnerung bringen, das kann bedeuten, die gemeinsame Geschichte vor dem Vergessen zu bewahren; aber auch Beziehungen neu zu gestalten, alte Beziehungen wieder aufzufrischen oder sich einander zu vergewissern.

Sich in Erinnerung bringen – das ist der Hintergrund der Menschwerdung Gottes. Wenn wir in das Alte Testament schauen, so lesen wir von vielen Versuchen Gottes, sich den Menschen immer wieder in eine lebendige Erinnerung zu bringen. Doch letztlich scheitern alle Versuche. Kein Prophet, keine Verbannung und Verschleppung, keine noch so großartige Offenbarung Gottes vermag den Menschen eine dauerhafte, stabile und das Leben prägende Erinnerung an Gott zu vermitteln. Nach kurzer Zeit verblasst die Erinnerung und der Mensch geht wieder seine eigenen Wege. Gott greift dann sozusagen zu einem letzten Mittel. Gott bringt sich selbst ins Spiel. Nicht in „Glanz und Gloria“, wie es vielleicht zu erwarten gewesen wäre, sondern in der „Demut Gottes“, wie Franziskus die Menschwerdung und vor allem sein „tägliches Herabsteigen in der Gestalt von Brot und Wein“ in der Feier der Eucharistie bezeichnet (vgl. Ord 27).

Die „Schwachstelle“ in diesem „Spiel“ allerdings bleibt immer der Mensch, der sich schwertut, die „Stärke“ in dieser „Schwäche“ Gottes zu sehen; der sich schwertut, diesen Weg, für den Gott selber sich starkmacht, auch für sich selbst als einen gangbaren und gottgewollten Weg zu entdecken.

„Weckruf“ Krippenspiel

Für Franziskus war die Inszenierung eines Krippenspiels, wie wir es gerne nennen, alles andere als eine Spielerei. Was die Erinnerung an die Menschwerdung Gottes in Franziskus selbst

wachgerufen und ausgelöst hatte, das wollte er zu einem „Weckruf“ für Menschen seiner Zeit werden lassen. Sein Biograf Thomas von Celano berichtet am Ende der Erzählung über die Weihnachtsfeier in Greccio: „... ein frommer Mann hatte eine wunderbare Vision. Er sah nämlich in der Krippe ein lebloses Knäblein liegen; zu diesem sah er den Heiligen Gottes hinzutreten und das Kind wie aus tiefem Schlaf erwecken. Gar nicht unzutreffend ist diese Vision; denn der Jesusknabe war in vieler Herzen vergessen. Da wurde er in ihnen mit Gottes Gnade durch seinen heiligen Diener Franziskus wieder erweckt und zu eifrigem Gedenken eingepägt“ (1 Cel 86,6b–8).

Dabei wird das Geschehen für Franziskus zum Spagat: Einerseits „feiert“ Franziskus einen Gott, der in Demut und Armut geboren wird und dadurch eine besondere Nähe zu Menschen entstehen lässt, die „im Schatten des Todes“ leben; für Franziskus eine existenzielle Aufforderung, diese Nähe auch in seinem Leben zu verwirklichen. Andererseits berauscht sich Franziskus an diesem Fest, dem „Fest der Feste, an dem Gott, ein kleines Kind geworden, an menschlichen Brüsten hing“ (2 Cel 199,1b). „Er wünschte, dass an diesem Tag die Armen und Hungrigen von den Reichen gespeist würden und dass man Ochs und Esel mehr Korn und Heu gebe als sonst“ (2 Cel 200,1). Als ein Bruder meint, falls Weihnachten auf einen Freitag fiele, dürfe man selbst angesichts dieses Festes kein Fleisch essen, da widerspricht Franziskus energisch und lässt sich zu der Aussage hinreißen, dass selbst „die Wände an einem solchen Tag Fleisch essen“ sollen (2 Cel 199,5).

Ein Zeugnis von Einfachheit

Wie nicht anders zu erwarten, stößt man beim Besuch der Einsiedelei bei Greccio als Erstes auf die Krippenkapelle. Den Ort also, wo Franziskus

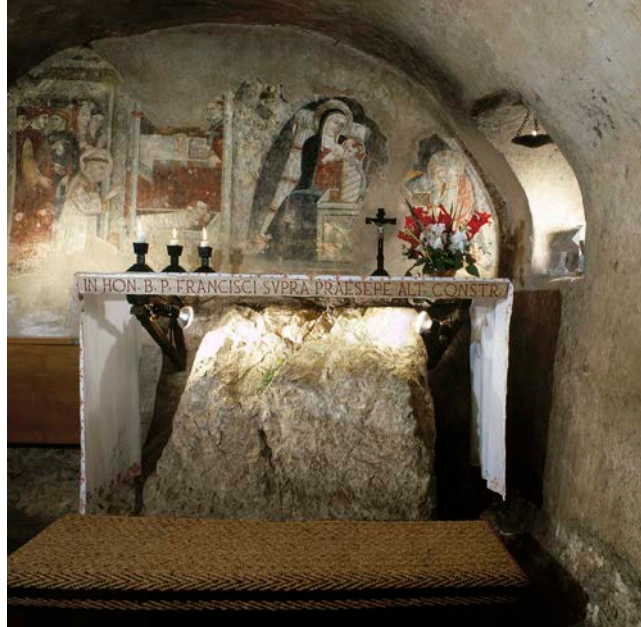
„Was du denkst, das weckt dich wieder.“

Bettina von Arnim

im Jahre 1223 von einem Bekannten mit Namen Johannes die Weihnachtsfeier vorbereiten ließ. Bei Thomas von Celano heißt es dazu: „Diesen [Johannes] ließ nun der selige Franziskus, wie er es oft zu tun pflegte, zu sich rufen, etwa vierzehn Tage vor der Geburt des Herrn, und sprach zu ihm: ‚Wenn du wünschst, dass wir bei Greccio das bevorstehende Fest des Herrn feiern, so gehe eilends hin und richte sorgfältig her, was ich dir sage. Ich möchte nämlich das Gedächtnis an jenes Kind begehen, das in Bethlehem geboren wurde, und ich möchte die bittere Not, die es schon als kleines Kind zu leiden hatte, wie es in eine Krippe gelegt, an dem Ochs und Esel standen, und wie es auf Heu gebettet wurde, so greifbar als möglich mit eigenen Augen schauen.‘ Als der gute und treue Mann das hörte, lief er eilends hin und rüstete an dem genannten Ort alles zu, was der Heilige angeordnet hatte“ (1 Cel 84,6–9).

Über dem Altar fällt rechter Hand eine ungewöhnliche Darstellung von Maria und dem Jesuskind auf. Auf einem alten Fresko aus dem 14. oder 15. Jahrhundert gibt Maria dem Jesuskind die Brust.

Geht man den Gang weiter, der rechts von der Kapelle verläuft, steht man nach ein paar Metern in der alten Einsiedelei. Sie gilt als einer der ältesten Aufenthaltsorte von Franziskus und seinen Brüdern und ist „ein eindrucksvolles Zeugnis von Armut und Einfachheit“. Zunächst stößt man auf die Küche und den Speiseraum der Brüder, dann auf den Schlafsaal. An der Wand deuten Kreuze auf die Schlafstellen der Brüder hin. Dabei war wegen der Enge an ein Schlafen im Liegen kaum zu denken. Vielmehr dürften die Brüder im Sitzen geschlafen haben. Für Franziskus selbst gab es eine kleine Zelle, die durch einen Vorhang vom Schlafsaal getrennt war. Hier soll Franziskus auf nacktem Felsen gelegen und geschlafen haben.



Die Krippenkapelle in Greccio
© Pater Gerhard Ruf / assisi.de

Der Weg führt vom Schlafsaal zurück zur alten Einsiedelei und von dort über eine Treppe nach oben. Rechter Hand gelangt man zum Schlafsaal des Bonaventura (1221–1274), des langjährigen und den Orden stark prägenden Generalministers. Zu beiden Seiten des Ganzen liegen kleine Zellen, in denen die Brüder bis zum Jahr 1915 geschlafen haben sollen. Linker Hand führt der Weg zunächst in den ursprünglichen Chor, die die Brüder heute wieder zum Gebet nutzen, und weiter zur sogenannten Kirche des Bonaventura. Links vom Altar gelangt man in die alte Sakristei. Über dem Altar hängt eine Kopie des „weinenden Franziskus“ aus dem 14. Jahrhundert. Der Weg aus der Kapelle führt durch einen kleinen Laden wieder nach draußen. Nach dem Besuch dieser historischen Stätten kann man sich zum Abschluss die verschiedenen Krippen in der neuen Kirche anschauen, die 1959 erbaut worden ist.

Vielleicht wäre es – bei aller Armutsliebe des Franziskus – ganz in seinem Sinne, den Besuch der Einsiedelei mit einem „Weihnachtessen“ im nahe gelegenen Dorf Greccio zu beschließen.

Pater Franz Josef Kröger
München

Dieser Artikel ist erschienen in: „FRANZISKANER – Magazin für franziskanische Kultur und Lebensart“, Ausgabe Nr. 4-2013, Seiten 32 f.

Anno 1819

Vor 200 Jahren wurde Clara Schumann geboren

Wer in Bonns Innenstadt den Alten Friedhof besucht, wird ein besonders großes, schön gestaltetes Grabmal entdecken; hier sind Robert Schumann und seine Frau Clara begraben. Das Grabdenkmal ist das Werk des Dresdner Bildhauers Adolf von Donndorf, geschaffen in den Jahren vor 1880. Es zeigt in einem Medaillon den berühmten Komponisten und davor Clara, die zu ihm hinaufblickt. Sie wird hier als eine Frau dargestellt, die bewundernd den Blick auf ihren Ehegatten richtet. Ihr Verhältnis zu Robert geht aber weit über die reine Verehrung hinaus. Die neuere Forschung sieht in ihr eine eigenständige Persönlichkeit, die nicht nur in Abhängigkeit von Robert betrachtet werden soll. Als Klaviervirtuosin, die auch komponiert, steht sie gleichberechtigt neben ihm.

Aus den Tagebüchern und Briefen, die Clara Schumann hinterlassen hat, lässt sich ihr Leben umfassend studieren. Dabei treten auch sehr persönliche Erlebnisse zutage. Beispielsweise schildert sie, wie ihr bei einem Spaziergang im Februar 1840 die Landschaft zur Offenbarung Gottes wurde und zum Raum des Gebets. Claras schriftlicher Nachlass bietet die Möglichkeit, ihre Persönlichkeit lebendig werden zu lassen. Im folgenden Text wird mehrmals daraus zitiert.

Das Wunderkind

Vater Friedrich Wieck führte in Leipzig eine Musikhandlung und gab Klavierunterricht. Er besaß den Ehrgeiz, seine am 13. September 1819 geborene Tochter Clara zu einer berühmten Pianistin und Komponistin heranzubilden. Schon früh hatte er ihre außergewöhnliche musikalische Begabung entdeckt, und so gab Clara bereits als Kind erfolgreich Konzerte. Mit 18 Jahren schließlich trat sie in Wien auf und erntete dort Ruhm und Anerkennung.

Robert

1828 erschien Robert Schumann in Claras Biografie. Er studierte in Leipzig Jura. Weil er sich für Musik interessierte, nahm er gleichzeitig Klavierunterricht bei Friedrich Wieck. Dort muss er die damals neunjährige Clara bereits kennengelernt haben. 1829 wechselte Robert Schumann nach Heidelberg, aber schon nach kurzer Zeit brach er sein Jurastudium ab, um sich ganz der Musik zu widmen. 1830 bezog er zwei Zimmer in Friedrich Wiecks Haus, durch den er sich zum Pianisten ausbilden lassen wollte. Weil ein Finger seiner rechten Hand erlahmt war, musste er allerdings seine pianistische Laufbahn aufgeben und wandte sich nun dem Komponieren zu. Außerdem war er schriftstellerisch begabt; 1834 gründete er die „Neue Zeitschrift für Musik“.

Clara war sehr beeindruckt von dem talentierten Schüler ihres Vaters. Und nachdem Robert Leipzig verlassen hatte, blieb sie mit ihm in Briefkontakt. Claras Vater war über diese Freundschaft überhaupt nicht erbaut. So musste die Verlobung heimlich stattfinden. Am 12. September 1840 heirateten Clara und Robert in der evangelischen Gedächtniskirche in Schönfeld bei Leipzig – ohne das Einverständnis des Vaters. Erst 1843 kam es zur Versöhnung mit ihm.

Ehefrau, Mutter und Künstlerin

Über die Trauung sagte Clara, es sei der „schönste und wichtigste“ Tag ihres Lebens gewesen. Die Neuvermählten bezogen eine Wohnung in der Leipziger Inselstraße. Hier wurden ihre ersten Kinder geboren: Marie und Elise. Im Laufe ihres Ehelebens folgten noch sechs weitere. In Leipzig konnte Clara ihre Pianistentätigkeit zunächst nicht im vollen Umfang ausüben. Zu sehr nahmen die häuslichen Pflichten sie in Anspruch, die Sorge für ihre Kinder, ihren Mann und die Wohnung. Aber Robert ermutigte sie, trotz ihrer Zweifel am erforderlichen



Das Grab der Eheleute Robert und Clara Schumann auf dem Alten Friedhof in Bonn

Talent eigene Werke zu komponieren. 1842 nahm Clara auch ihre Konzerttätigkeit im größeren Umfang wieder auf. Sie befürchtete nämlich, als Pianistin in Vergessenheit zu geraten, und wollte zur finanziellen Sicherung der Familie beitragen. Konzertreisen führten sie nach Norddeutschland und nach Dänemark. 1844 reiste sie sogar nach Russland. Hier vermehrte sie ihren Ruhm und war finanziell erfolgreich. Nach der Rückkehr aus Russland jedoch war Robert, der sie dorthin begleitet hatte, psychisch und körperlich stark geschwächt. Es war der Beginn eines immer wieder auftretenden Nervenleidens.

Im Dezember 1844 zogen die Schumanns nach Dresden um. Clara war viel beschäftigt; sie gab Konzerte, arbeitete an einer deutschen Ausgabe der Werke, die Frédéric Chopin komponiert hatte, und kümmerte sich um den Haushalt und die Familie. Größere Konzertreisen konnte sie nicht unternehmen, mit Ausnahme jener nach Wien über den Jahreswechsel 1846/47. Dort führte Clara – wie sie es andernorts auch gerne tat – Werke auf, die ihr Mann komponiert hatte.

Als Robert die Stelle des Musikdirektors in Düsseldorf angeboten wurde, entschlossen sich die Schumanns zum Umzug in die Stadt am Rhein. Am 1. September 1850 trat er das Amt an. Leider verschlechterte sich schon bald sein Gesundheitszustand beträchtlich. 1854 versuchte er, durch einen Sprung in den Rhein sich das Leben zu nehmen, wurde aber gerettet. Auf eigenen Wunsch kam er anschließend nach Endenich bei Bonn in die Nervenheilanstalt des renommierten und für die damalige Zeit fortschrittlichen Arztes Dr. Franz Richarz.

Clara durfte ihren Mann während der zwei Jahre seines Anstaltsaufenthalts nicht besuchen. Erst kurz vor seinem Tod wurden zwei Besuche möglich, am 27. und am 28. Juli. Voll Dankbarkeit denkt Clara an die Begegnung mit ihm zurück: Er „sah so zärtlich auf mich, umarmte mich auch noch einmal – nie wird diese tröstliche Erinnerung mich verlassen“. Am 29. Juli 1856 starb er dort.

Eine starke Natur

Ein psychisch kranker Mann, Konzerte, Komponieren, acht Kinder – nur eine starke Persönlichkeit ist in der Lage, solchen Anforderungen gewachsen zu sein. Clara war zu gewaltigen Leistungen fähig, war mit einer großen Belastbarkeit ausgestattet und besaß das Talent, den verschiedensten Aufgaben gerecht zu werden. Die liebenswürdige und kontaktfreudige Frau fand



Clara Schumann, Fotografie, um 1875
© epd-bild.de / akg-images

immer Menschen, die ihr helfend zur Seite standen. Während der Russlandreise 1844 beispielsweise nahmen Roberts Bruder und seine Frau die beiden Töchter Marie und Elise zu sich. Als Robert in der Nervenanstalt untergebracht war, unterstützte der damals noch junge Komponist Johannes Brahms sie auf vielfältige Weise.

Nach dem Tod ihres Mannes hörte Clara auf, als Komponistin zu wirken. Sie fand hierzu nicht mehr die nötige Ruhe und Zeit. Denn um den Lebensunterhalt ihrer Familie musste sie sich nun alleine kümmern, und dazu waren die Einnahmen wichtig, die sie durch Konzerte erzielte. Auch indem sie Klavierunterricht erteilte, sicherte sie sich und die Kinder finanziell ab. Am 20. Mai 1896 starb Clara in Frankfurt am Main und wurde in der Grabstätte ihres Mannes in Bonn beigesetzt.

Im Alter äußerte Clara die Befürchtung, „dass ich noch zu Lebzeiten vergessen werde“. Aber dies ist nicht eingetreten. Die Erinnerung an sie ist bis heute lebendig und nimmt im Bewusstsein der Musikwelt einen Ehrenplatz ein.

*Bruder Peter Fobes
Neviges*

Auf den Spuren Jesu

Pilgern im Heiligen Land

Die Palmsonntagskollekte, die die deutschen Bischöfe verbindlich „zur Solidarität mit den Christen im Heiligen Land“ vorgeben und jeweils besonders empfehlen, soll uns jährlich neu wieder daran erinnern: Der Ursprung des christlichen Glaubens liegt nicht in den Ländern unseres heimatlichen Kontinentes – auch wenn wir diesen gerne mit den Begriffen „christliches Europa“ oder „christliches Abendland“ umschreiben – sondern jenseits des Mittelmeeres, im Gebiet von Israel und Palästina.

„Man erfasst die Heilige Schrift besser, wenn man Judäa mit eigenen Augen gesehen und die Ruinen seiner einstigen Städte betrachtet hat.“

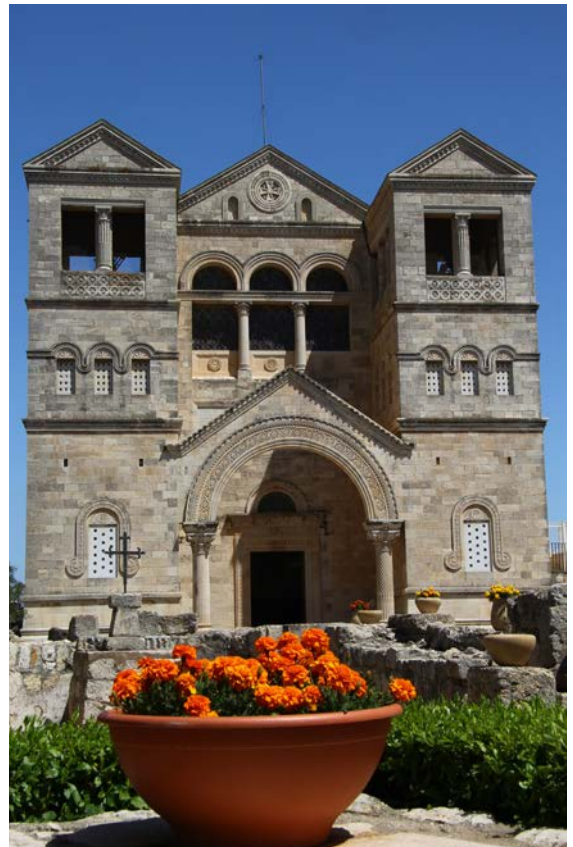
*Kirchenvater Hieronymus
(um 347–419/20)*

Das „Heilige Land“ als Ursprungsort des Christentums

Das Evangelium, die „Frohe Botschaft“ von Jesus Christus, unser „Neues Testament“, fußt auf der jüdischen Bibel, im Christentum meist als „Altes Testament“ bezeichnet. Papst Johannes Paul II. nannte dementsprechend das jüdische Volk bei seinem Besuch der römischen Synagoge im April 1986 respektvoll unsere „bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermaßen sagen, unsere älteren Brüder“.

Da der Begriff „Heiliges Land“, so wie er landläufig verwendet wird, keine offizielle Staatenbezeichnung ist, muss zunächst eine Definition gefunden werden. In erster Linie umfasst dieser Begriff natürlich den Staat Israel und die palästinensischen Autonomiegebiete, doch in einer weiter gefassten Abgrenzung schließt er auch zusätzliche Länder mit ein. So ist das Erzbistum Jerusalem auch für Jordanien und Zypern zuständig, und die franziskanische Kustodie vom Heiligen Land umfasst ebenfalls nicht nur Israel und Palästina, sondern auch der Libanon, Syrien, Jordanien und die Mittelmeerinseln Zypern und Rhodos gehören hierzu.

Neben der Erinnerung an die Ursprungsorte des Christentums und der finanziellen Hilfeleistung für die dort lebende christliche Minderheit ist jeweils noch ein weiterer Aspekt ausdrücklich gewünscht:



*Die Basilika der Verklärung Christi auf dem Berg Tabor
© Bruder Petrus Schüler, München*

uns mit den Christen im Gebet zu verbinden. Beim Aufruf für die Palmsonntagskollekte des Jahres 2019 beispielsweise heißt es: „Ihr Gebet, liebe Schwestern und Brüder, und die Palmsonntagskollekte sind für das katholische Engagement in dieser Region unverzichtbar.“

Pilgerreisen

Viele Gemeinden oder Gemeinschaften bringen ihre Verbundenheit mit den Stätten, an denen Jesus

lebte, in Form von Pilgerreisen zum Ausdruck. In Deutschland bieten beispielsweise die Franziskaner sowie der „Deutsche Verein vom Heiligen Lande“ Fahrten an, um einen Besuch der Ursprungsorte des Christentums zu ermöglichen, manchmal sogar über Weihnachten und Ostern, also bewusst zu den großen Festtagen des christlichen Kalenders. Die Pilgerinnen und Pilger können hierbei dann im wahrsten Sinne des Wortes den Spuren Jesu folgen. Zur Reiseliteratur gehört unverzichtbar die Bibel. Sie erschließt den pilgernden Menschen die Orte, die an die großen Ereignisse des Juden- und frühen Christentums erinnern. Die Reisenden betreten das Land, das Jesus mit seinen Füßen geheiligt hat.

Päpste als Heilig-Land-Pilger

Seit den 1960er Jahren sind auch die Päpste als Heilig-Land-Pilger unterwegs. So hat zuletzt Papst Franziskus bei seiner Nahost-Reise im Mai 2014 das „Heilige Land“ besucht. In seiner Predigt sagte er: „Heute rufen wir mit einem glühenden Herzen den Heiligen Geist herab und bitten ihn, den Weg des Friedens und der Einheit zu bereiten. (...) Um Frieden zu schaffen, braucht es Mut, sehr viel mehr als um Krieg zu führen.“

Mit dieser Heilig-Land-Reise hat sich Papst Franziskus ganz bewusst in eine Reihe mit seinen direkten Vorgängern gestellt, denn auch Benedikt XVI. (Mai 2009) und Johannes Paul II. (März 2000) waren bereits dort als Pilger auf den Spuren Jesu und als Friedens-Botschafter unterwegs. Zuvor – als mutiger Wegbereiter eines solchen Dialoges der Kulturen und Religionen im 20. Jahrhundert –

bereiste Papst Paul VI. im Januar 1964 das Heilige Land: „Als Pilger des Friedens bitten wir vor allem um die Versöhnung der Menschen mit Gott, um wirkliche Harmonie zwischen allen Menschen und Völkern. Wir wollen unseren Gruß, unser Gebet, unseren Wunsch so zusammenfassen: Schalom, Schalom“ (Papst Paul VI. in Jerusalem).

Prälät Erich Läufer kommentierte diese historisch bedeutsame Heilig-Land-Reise anlässlich des 50. Jahrestages in der Kölner Kirchenzeitung: „Die unvorbereiteten Konzilsväter traf (...) die Nachricht, dass Papst Paul VI. das Heilige Land besuchen werde, wie ein Keulenschlag. Mit dieser ‚Ungeheuerlichkeit‘ konnte niemand rechnen. Seit Petrus hatte keiner seiner Nachfolger diesen Boden wieder betreten. (...) Diese Pilgerfahrt des Papstes versetzte nicht nur den Nahen Osten, sondern die Christen in aller Welt in Erregung“ (Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln, Ausgabe 3/2014).

Wenn sich also die christlichen Gemeinschaften und Päpste als Heilig-Land-Pilger aufmachen und dort nicht nur ihre Mitschwestern und -brüder im Glauben stärken wollen, sondern auch jeweils zum friedlichen Miteinander der dort lebenden Völker und einem respektvollen Dialog der Religionen aufrufen, stehen sie damit in einer sehr langen Tradition, die auf die Begegnung des heiligen Franz von Assisi mit dem Sultan im Jahr 1219 zurückreicht (siehe die Ausgabe 2/2019 von *bruder jordans weg*).

*Wilfried Schwarz
Bornheim-Roisdorf*



Kommissariat des Heiligen Landes
Bruder Petrus Schüler
Internet: heilig-land.de

St.-Anna-Straße 19 · 80538 München
Tel. 01517 2128 437
E-Mail: petrus.schueler@franziskaner.de

Heilig-Land-Reisen und Besinnungstage

12.3. bis 20.3.2020

Heilig-Land-Pilgerfahrt (Israel und Palästina)

Begleitung: Bruder Petrus Schüler

21.8. bis 23.8.2020

Besinnungstage für Heilig-Land-Pilger

Paderborn, Haus Maria Immaculata
Referent: Bruder Dr. Johannes Roth

Vorankündigung:

Jordanien-Pilgerfahrt, Spätherbst 2020
Begleitung: Bruder Petrus Schüler

Allgemeine Informationen zum Heiligen Land sind bei obenstehender Adresse des Kommissariats (Bruder Petrus Schüler) erhältlich. Dort kann auch die Zeitschrift „Im Land des Herrn“ bestellt werden.



Katholische Bildungsstätte
Am Boberg 10
49124 Georgsmarienhütte

Telefon: 05401 336-0
E-Mail: info@haus-ohrbeck.de
Internet: haus-ohrbeck.de

Katholische Bildungsstätte Haus Ohrbeck

Haus Ohrbeck ist eine Bildungsstätte franziskanischer Prägung im Bistum Osnabrück. Als anerkannte Heimvolkshochschule des Landes Niedersachsen ist sie in der Trägerschaft des Bistums Osnabrück und des Franziskanerordens. Die Bildungsstätte bietet

Raum für unterschiedliche Veranstaltungen, Tagungen und Kongresse. Durch die ruhige Umgebung ist das Haus auch ein Ort der Einkehr und der persönlichen Reflexion. Hierzu dient insbesondere die hauseigene Kapelle.

Ausgewählte Veranstaltungen

24.1. (18:00) bis 26.1. (13:00) 2020

Wir heiraten – kirchlich!

Seminar zur Ehevorbereitung

Dieses Seminar gibt Anregungen für die Planung der kirchlichen Trauung und lädt dazu ein, sich als Paar und gemeinsam mit anderen Paaren über Werte ehelichen Zusammenlebens auszutauschen und etwas über das Ehesakrament zu erfahren

Juliane Brinkmeyer, Bruder Thomas Abrell

31.1. (18:00) bis 2.2. (13:00) 2020

Zivilcourage wagen

Spirituelles Besinnungswochenende mit Filmen

Unsere Welt braucht beherzte Frauen und Männer, die sich trauen, ihre Stimme laut und deutlich zu Gehör zu bringen, wenn Unrecht geschieht. Unsere Welt braucht Menschen, die Zivilcourage wagen, auch und gerade, wenn Gegenwind spürbar ist. Die Impulse des Wochenendes gehen von zwei Filmen – „Das Leben der Anderen“ und „Whale Rider“ – aus, die dazu ermutigen, sich auch in schwierigen Lebenssituationen treu zu bleiben.

Pierre Stutz, spiritueller Begleiter
Pater Franz Richardt

21.2. (18:00) bis 23.2. (13:00) 2020

Im Singen bin ich bei mir

Meditatives Singen

Beim Singen lässt sich schon mal die Umgebung vergessen. Diese Erfahrung zeigt, wie sehr Singen Menschen zu sich selbst führt. Das gelingt umso mehr, wenn es nicht die Notwendigkeit gibt, Noten zu lesen. Melodien afrikanischer Gospel und der Gesänge von Taizé lassen sich einfach im Hören nachsingen und führen so zu innerer Ruhe. – Musikalische Kenntnisse sind nicht erforderlich.

Gisela Gustavus, Beppo Theis-Gustavus,
Bruder Thomas Abrell

29.2.2020 (9:00 bis 17:00)

Ohrbecker Akzente 2020

Die Ohrbecker Akzente greifen in loser Folge aktuelle gesellschaftlich-politische Themen auf und fragen so nach den Konsequenzen unseres Glaubens.

Schwester Katharina Ganz, Franziskanerin
Bruder Thomas Abrell, Franziskaner
Franziska Birke-Bugiel, Bildungsreferentin

Die Kosten für die Teilnahme an den Kursen können im Haus Ohrbeck erfragt werden.

Informationen über das Gesamtprogramm und zu Anmeldungen erhalten Sie unter der obenstehenden Adresse.

Unsere Zeitschrift ist eine Gabe an die Freunde Bruder Jordans; es wird kein Bezugsgeld erhoben. Freiwillige Spenden können mit der Anschrift „Bruder-Jordan-Werk“ auf das Konto 15 161 800, Bank für Kirche und Caritas Paderborn, BLZ 472 603 07 (IBAN DE60 4726 0307 0015 1618 00 und BIC GENODEM1BKC) überwiesen werden. Mit dem Vermerk „Jordan Treff“ können Sie die Arbeit des Bruder-Jordan-Werkes für obdachlose und bedürftige Menschen unterstützen. Dem Heft liegt zur Zahlungserleichterung ein Überweisungsvordruck bei. – Mit Genehmigung der Ordensoberen. – Druck: Rhein-Ruhr Druck, Dortmund



Kreuzweg 23
65719 Hofheim am Taunus
Internet: exerzitienhaus-hofheim.de

Telefon: 06192 9904-0
Telefax: 06192 9904-39
E-Mail: info@exerzitienhaus-hofheim.de

Exerzitienhaus – Franziskanisches Zentrum für Stille und Begegnung

Das Exerzitienhaus der Franziskaner in Hofheim bietet seinen Gästen Abstand vom Alltag, Zeit zum Durchatmen und Räume zum Kraftschöpfen, um dem Leben neue Tiefe und Orientierung zu geben. Die hauseigene Kapelle

lädt zum Verweilen, Stillwerden, zum Gebet und zur Teilnahme an der Liturgie ein. Die Franziskaner bieten ein eigenes Jahresprogramm sowie Raum und Zeit für kirchliche und nicht kirchliche Beleggruppen.

Ausgewählte Veranstaltungen

6.12. (18:30) bis 8.12. (13:00) 2019

Hoffnung, die weiterträgt

Adventwochenende

Das Wochenende lädt ein, sich auf einen Weg zu machen und in sich einen Raum zu schaffen, wo ER ankommen kann: mit seinem Licht und seiner Botschaft der Hoffnung.

Bruder Norbert Lammers, Franziskaner
Jutta Schlier, Exerzitienbegleiterin

9.12. (14:00) bis 13.12. (13:00) 2019

„Und sie gingen eilends, fanden Maria und Josef und das Neugeborene.“

Vortragsexerzitien

Die Evangelisten Matthäus und Lukas und ihre Spiritualität sind die Begleiter durch diese Tage. Elemente: Morgenmeditation, zwei Impulse pro Tag, Eucharistie, abendliche Austauschrunde und kurzes Abendgebet, durchgängiges Schweigen

Dr. Wilhelm Bruners, Exerzitienbegleiter

Sa 21.12. (18:30) bis Do 26.12. (13:00) 2019

Verschiedene Angebote, im Exerzitienhaus das Weihnachtsfest zu begehen:

Alles fängt klein an – auch Gott

Weihnachtliche Besinnungstage

Maria Hansmann, Leiterin für Rhythmus-Atem-Bewegung
Bruder Norbert Lammers, Franziskaner

„Seht die Demut Gottes“ – Von der Kleinheit Gottes und der Größe des Menschen

Spirituelle Weihnachtstage

Schwester Gertrud Smitmans, Franziskanerin
Bruder Stefan Federbusch, Franziskaner, Leiter des Exerzitienhauses

Weihnachten für Einzelgäste

Es besteht das Angebot für Einzelgäste, die Weihnachtstage als persönliche Auszeit zu genießen.

Bei diesem Angebot entscheiden Sie selbst, wie viele Tage Sie bleiben; späteste Anreise zum Mittagessen am 24. Dezember, dann beginnt die Kernzeit (keine Anreise möglich).

Möglichkeit zum Einzelgespräch, zur Teilnahme an den Gottesdiensten und Gebeten und Einladung zur Feuerzangenbowle mit allen im Haus.

Bruder Helmut Schlegel, Franziskaner

Die Kosten für die Teilnahme an den Kursen können im Exerzitienhaus erfragt werden.

Informationen erhalten Sie unter der obenstehenden Adresse. Gerne wird Ihnen das Jahresprogramm zugeschickt. Das Jahresprogramm gibt es auch als PDF-Version. Es kann unter info@exerzitienhaus-hofheim.de angefordert oder auf der Homepage heruntergeladen werden.



Einladung zu Pilgertagesdiensten in der Franziskanerkirche Dortmund am ersten Dienstag jedes Monats jeweils um **10.00 Uhr** unter dem Leitwort 2019:

Biblische Geschichten – für heute bedacht

3. Dezember 2019 Bruder Dietmar Brüggemann
Die drei Jünglinge im Feuerofen

Zum Vormerken Am Donnerstag, dem **20. Februar 2020**, jährt sich zum 98. mal der Todestag Bruder Jordans. Das Festhochamt an diesem Tag feiern wir um 10.00 Uhr in der Franziskanerkirche in Dortmund mit **Weihbischof Hubert Berenbrinker, Paderborn**, und mit allen Freunden und Verehrern Bruder Jordans. Anschließend wird Zeit und Gelegenheit zu Begegnung und Gespräch sein.

Wir laden Sie ein

bei einer Bruder-Jordan-Wallfahrt, einem Einkehrtag oder Ausflug ...

- ... die Gestalt und die Spiritualität Bruder Jordans kennenzulernen,
- ... an einer Führung in der Franziskanerkirche teilzunehmen,
- ... einen Einkehrtag mit einer Gruppe Ihrer Gemeinde bei uns zu verbringen,
- ... sich im Gespräch über das Leben Bruder Jordans zu informieren,
- ... die Dienste der Franziskaner kennenzulernen,
- ... theologische Fragen und Themen in Impuls und Gespräch zu bedenken,
- ... beim Mittagessen oder bei Kaffee und Kuchen miteinander zu plaudern,
- ... einen Wortgottesdienst zu gestalten oder eine Heilige Messe zu feiern.

Herzlich willkommen in Dortmund!

Anette Stöcker

Br. Klaus Albers